Jürgen Genuneit

**Problem: Liebesbriefe**

**Analphabetismus und Alphabetisierung als literarisches Thema**

Analphabetismus und Alphabetisierung sind nicht nur ein Thema der Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, sondern auch der Literatur. Wegen ihres engen Verhältnisses zur Schriftsprache greifen Schriftsteller und Schriftstellerinnen seit dem 18. Jahrhundert dieses Thema auf. In Romanen, Erzählungen, Gedichten und Theaterstücken konfrontieren sie ihre analphabetischen Figuren mit Situationen, in denen deren Analphabetismus zum individuellen, aber auch gesellschaftlichen Problem wird. Immer wieder steht das Schreiben oder Lesen von Liebesbriefen im Fokus der literarischen Texte. Dies wird im Folgenden exemplarisch behandelt.

Bis zur Erfindung des Telefons waren Briefe die Hauptmedien der Kommunikation in allen Lebenslagen. Dies galt auch für die Liebe. Doch wie sollten Analphabeten Liebesbriefe schreiben oder empfangene Liebesbriefe lesen?

Bis Anfang des 20. Jahrhunderts konnten sie – zumindest in den Städten – zu einem öffentlichen Schreiber gehen, der in Straßen und auf Marktplätzen seine Dienste gegen ein Entgelt anbot. Für Frauen war dies jedoch immer eine schwierige, ja zwiespältige Situation – waren doch die meisten öffentlichen Schreiber Männer! Und so mussten sich die Auftraggeberinnen bange Fragen stellen:

* Wird der Schreiber auch tatsächlich schreiben, was die Liebende sagt?
* Finden die zärtlichen Gefühle, die Andeutungen, die Nuancen ihren Niederschlag?
* Wird der Schreiber die Liebende auslachen, wird er sich über ihre Gefühle lustig machen?
* Und wird er Stillschweigen über die Liebesbeziehung und den Inhalt des Briefes wahren?

In der Tat gab es viele ‚schwarze Schafe‘ unter den öffentlichen Schreibern, die die delikate Situation der Liebenden ausnutzten und missbrauchten. Das zeigt zum Beispiel Johann Nestroys Komödie „Heimliches Geld, heimliche Liebe“, in der es darum geht, dass ein Schreiber den Brief des Dienstmädchens Leni an ihren Geliebten fälscht, weil dieser eine andere Frau heiraten soll.

Völlig verlegen wendet sich Leni an den Schreiber:

„Wissen'S ... ich könnt' schon selber schreiben ... aber wissen'S ... ich hab's net g'lernt, net lesen und net schreiben." Und für sich murmelt sie: „Wenn ich mich nur net gar so schenieren thät'... Ich glaub', 's G'sicht zerspringt mir vor Verlegenheit ..."

Und dann endlich diktiert sie dem Schreiber die ersten Zeilen. Doch während des ganzen Diktats spottet der Schreiber über die Formulierungen des Mädchens, und nachdem es gegangen ist, zerreißt er den Brief und schreibt ihn neu, mit völlig gegensätzlichem Inhalt. Auch den Brief des Geliebten, der doch noch eintrifft, verdreht er in sein Gegenteil.

Diese Szene macht deutlich, welchen Gefühlen analphabetische Frauen als Auftraggeberinnen von Liebesbriefen ausgesetzt sind. Aber welche Gefühle hat ein Mann, der solch einen Brief erhält? Jürgen Renner fasst die Gefühle des Empfängers eines mit fremder Feder geschriebenen Liebesbriefes in einem Gedicht zusammen:

„An Birgit

Du hast kein Herz, du bist aus Stein,

Denn würdest du mich lieben,

Dann hättest du den Brief allein

Und fehlerhaft geschrieben.

So aber weiß ich, deine Zeilen

Hat jemand schon zensiert.

Es paßt mir nicht, mit ihm zu teilen,

Weil es mich sehr geniert

Wenn andere als du und ich

Von dem Geheimnis wissen,

Wie wir uns letztens fürchterlich

In unsre Ohren bissen."

Es gibt aber auch Schreiber, die ehrlich sind und sich selbstlos in den Dienst der Liebenden stellen, damit ihre Liebe in Erfüllung geht. Einen solchen öffentlichen Schreiber schildert Gabriel García Márquez in seinem Roman „Die Liebe in den Zeiten der Cholera", der im 19. Jahrhundert in Südamerika spielt. Der Held dieses Romans, Florentino Ariza, muss sich von seiner Liebe trennen. Aber er kann sie nicht vergessen. **Und so schenkte er sie den schreibunkundigen Verliebten,** denen er am Portal de los Escribanos kostenlos ihre Briefe verfasste.

„Seine liebste Erinnerung aus jener Zeit war die an ein schüchternes junges Mädchen, fast ein Kind noch, das ihn zitternd darum bat, einen soeben empfangenen, unwiderstehlichen Brief für sie zu beantworten, den Florentino Ariza sogleich erkannte: Er hatte ihn am Nachmittag zuvor selbst geschrieben. Er antwortete in einem anderen Stil, der dem Gefühl und dem Alter des Mädchens gemäß war, und mit einer Schrift, welche die ihre hätte sein können, denn er hatte für jede Gelegenheit und jeden Charakter eine eigene Schrift parat.

... Zwei Tage darauf musste er die Antwort des Verliebten in der Schrift, dem Stil und in der Gefühlslage verfassen, die er ihm im ersten Brief zugeschrieben hatte, und war so schließlich in einem fiebrigen Briefwechsel mit sich selbst verstrickt. Es war noch kein Monat vergangen, da kamen beide getrennt zu ihm, um ihm für das zu danken, was er selbst im Brief des jungen Mannes vorgeschlagen hatte und worauf er dann in der Antwort des Mädchens hingebungsvoll eingegangen war: Sie sollten heiraten.

Als sie ihren ersten Sohn bekommen hatten, … kamen sie zum ersten Mal gemeinsam ans Portal, um Florentino Ariza zum Paten des Kindes zu berufen".

Analphabetismus kann Freundschaft und Liebe zerstören. Deshalb offenbaren sich Analphabeten häufig nicht einmal gegenüber einem Menschen, den sie lieben. Oder sie bleiben gleich Single und leben isoliert ohne Partner/in.

Von der Zerstörung einer gerade begonnenen Freundschaft durch das Outing als Analphabet berichtet der Schriftsteller Stefan Zweig in seinem Essay „Das Buch als Eingang zur Welt“. Anlass dazu ist ein Liebesbrief. Stefan Zweig unternimmt 1907 eine Schiffsreise im Mittelmeer. Auf dem Schiff lernt er einen jungen italienischen Schiffsjungen, Giovanni, kennen und freundet sich mit ihm an. Doch dieses vertraulich-freundschaftliche Verhältnis nimmt ein jähes Ende:

„Da plötzlich baute sich über Nacht zwischen mir und ihm eine unsichtbare Wand.“ Was war passiert? In Neapel hatte Giovanni einen Brief empfangen und Zweig gebeten, den Brief vorzulesen. Zweig versteht zunächst nicht, was Giovanni will: Doch „plötzlich war mir alles klar: dieser bildhübsche, kluge, mit natürlichem Takt und einer wirklichen Grazie begabte Bursche … war ein Analphabet. … Dieser Giovanni war der erste des Lesens nicht kundige Europäer, dem ich begegnete, und ich sah ihn wahrscheinlich verwundert an, nicht mehr als Freund, nicht mehr als Kamerad, sondern als Kuriosum.“

Da sich Stefan Zweig nicht in die Welt eines Analphabeten hineinversetzen kann und ihn nur mit dem arroganten Blick eines Bildungsbürgers sieht, zerbricht die Freundschaft mit dem jungen Italiener.

Analphabeten müssen sich genau überlegen, wen sie um Hilfe bitten und gehen dabei jedes Mal ein hohes Risiko ein.

Gleich mehrere Schreiber aus der Tierwelt engagiert der analphabetische Löwe in Martin Baltscheits Kinderbuch „Die Geschichte vom Löwen, der nicht schreiben konnte“, als er einen Liebesbrief an eine Löwin schreiben will. Doch mit keinem Entwurf ist er zufrieden, weil jeder der Schreiber nur aus seiner eigenen Perspektive schreibt. Der Löwe ist verzweifelt.

„Nein!“ brüllte der Löwe. „Neiiiiiiin! Nein! und nochmals Nein!“ „Ich würde schreiben, wie schön sie ist. Ich würde ihr schreiben, wie gerne ich sie sehen würde. Einfach zusammen sein. Einfach faul unter einem Baum liegen. Einfach in den Abendhimmel gucken! … Das hörte seine angebetete Löwin und sie fragte ihn erstaunt: „Warum haben Sie denn nicht selbst geschrieben?“ Und zerknirscht muss der Löwe antworten: „Ich habe nicht geschrieben, weil ich nicht schreiben kann.“ Da lächelte die Löwin, stupste den Löwen mit der Nase und nahm ihn mit.

Das letzte Bild des Buches zeigt die beiden unter einem Baum liegen, vor einem aufgeschlagenen leeren Buch, in das der Löwe mithilfe der Löwin ein großes A schreibt, A wie Anfang. „Lieben heißt Alphabetisieren“ – so könnte man diese Szene überschreiben.

Diese Quintessenz bestätigt auch der deutsch schreibende syrische Schriftsteller Suleman Taufiq in einem Gedicht:

„du
gib mir etwas
lehre mich schreiben
lehre mich
die buchstaben
zu lieben
damit ich dich lieben kann“

So gelingt es literarischen Texten besonders gut, Emotionen der Betroffenen zutreffend zu beschreiben. Literarische Texte sind daher in der gesellschaftlichen Diskussion von Analphabetismus eine echte Bereicherung. Bibliotheken sollten gerade auch solche Texte anbieten und Lesungen dazu veranstalten.